
Pastoralblatt für die Diözesen
Aachen, Berlin, Hildesheim,
Köln und Osnabrück

Juli 7/2016

Aus dem Inhalt

Ralf Miggelbrink „Zur Freiheit hat uns Christus befreit ...“ (Gal 5,1)	193
Burkhard R. Knipping Gemeindliche Flüchtlingsarbeit - auch mit Männern	195
Gerhard Gäde Mit Muslimen beten?	201
Holger Dörnemann Amoris laetitia	208
Waltraud Koch-Heuskel/Wilfried Koch Ehebegleitung und Entfaltung des Ehesakramentes	213
Josef Vohn Kardinal Döpfner	218
Literaturdienst: Wilhelm Bruners: Niemandsländ Gott	223

PASTORALBLATT

Burkhard R. Knipping

Gemeindliche Flüchtlingsarbeit – auch mit Männern

„Ich wusste, dass diese neue Heimat, in der ich mich nun gezwungenermaßen aufhielt, ein Gesicht hatte – noch konnte ich jedoch nicht erkennen, ob es ein freundliches oder ein boshaftes war.“¹ Ein „freundliches Gesicht“ zu zeigen und ein guter Mensch zu sein, ist Christ(inn)en ein Anliegen; denn „Xenophilie [Fremdenliebe, Anm. d. A.] gehört gleichsam zum genetischen Code der jüdisch-christlichen Spiritualität“².

Diese Spiritualität hat eine ihrer Quellen in der Heiligen Schrift. Darum sollen einige Textstellen des Alten Testaments beachtet werden (Punkt 1). Die Wahl fiel auf das Alte Testament, weil es eine Gesprächsbasis für Juden, Christen und Muslime bietet.

Die Sorge um die Flüchtlinge zeigt auch, wie nötig und möglich eine Umorientierung in der Kirche ist (Punkt 2). An dieser Umorientierung kann ein Engagement Anteil haben, das noch wenig realisiert wird: gemeindliche Angebote speziell für männliche Flüchtlinge (Punkt 3).

1. Begründung und Orientierung durch das Alte Testament

1.1 „Mein Herr“ (Gen 18,3)

Der in der Bibel offenbarte Gott macht sich im Fremden, der zu speisen und zu umsorgen ist, erkennbar (Gen 18; siehe auch Mt 25,35; Hebr 13,2).

Auch Gott selbst kann uns fremd sein: Sein Handeln erschließt sich uns nicht oder

es befremdet uns. Oft empfinden wir Gott „in unserer modernen Welt als Fremdkörper.“³ Dennoch erahnen wir Gott über dieses Fremdsein.

1.2 „Ich kenne ihr Leid“ (Ex 3,7)

Gott hilft denen, die in der Fremde sind, und er tritt für die ein, deren Existenz bedroht ist (Gen 15,13; Ex 3,16f). Er „liebt“ die Fremden und gibt ihnen Nahrung und Kleidung (Dtn 10,18). Als Schöpfer des Lebens (Gen 1-2), Freund des Lebens (Weish 11,26) und Begleiter des Menschen (Ps 139) ist er eingebunden und gefordert, wenn sein Ureigenstes zu wahren und zu retten ist: das Leben und die Menschen.

1.3 „Ihr wisst ja ...“ (Ex 23,9)

Die Bibel als ein „Flüchtlingsbuch“⁴ ist ein Zeugnis des Unterwegsseins, des Fliehens und Fremdseins der Menschen. Im Gebet Dtn 26,5-9 heißt es zu Beginn: „Mein Vater war ein heimatloser Aramäer“. Ex 23,9 erinnert an das eigene Fremdsein und motiviert damit zum Einfühlen in den Fremden und zum Handeln für ihn: „Ihr wisst ja, wie einem Fremden zumute ist“ (Übersetzung der Bielefelder Bibel).

Darum gilt: „Wer selbst Fremder war, kann gerade diese Gruppe nicht ausschließen.“⁵ Die Jünger Jesu gingen sogar bewusst auf die Fremden (die Heiden) zu, und erst dadurch konnte sich das Christentum überhaupt zu einer großen Gemeinschaft entwickeln.⁶ Und als sie damals zu den Fremden gingen, machten die Christ(inn)en sich selbst zu Fremden (siehe 1Petr 2,11f).

1.4 „Wie ein Einheimischer“ (Lev 19,34)

Der Jesuit Hung Trung Pham, der im Alter von 16 Jahren mit seinen Eltern aus Vietnam in die USA flüchtete, beschreibt, dass Flüchtlinge sich in einem vielfältigen „Dazwischen“ befinden: Sie sind nicht mehr in ihrer Hei-

mat und in der neuen Umgebung noch nicht heimisch.⁷ Durch dieses Dazwischen wird der Flüchtling in die Rolle des Bedürftigen, Unfähigen, Unbeheimateten, Uneigenständigen und Konsumenten gezwängt.⁸

Flüchtlinge erleben einen nicht enden wollenden „raue(n) und schmerzhaft(e)n Prozess des Übergangs“, der sogar Eltern und Kinder kulturell zu trennen beginnt.⁹ Diesen Übergang erschwert die aufnehmende Gesellschaft, weil sie den Flüchtling zwar als in der Gesellschaft lebend, aber nicht als Teil der Gesellschaft betrachtet. Er ist für die Gesellschaft das fremde Element, das angreifbar und marginalisierbar ist. Als Fremder kann er mit verschiedensten kulturellen Stereotypen und Vorurteilen belegt werden¹⁰ – oftmals zum Zwecke der Ausgrenzung.

Weil Stereotypen unmenschlich und (lebens)gefährdend sind, verweist Johann Baptist Metz auf das biblische Bildnis-Verbot, das er so überträgt: Du darfst deine Wahrnehmung der fremden anderen nicht von Stereotypen beherrschen lassen.¹¹

Das biblische Recht verhindert soziales Dazwischen und Stereotypen, weil es den Flüchtling bzw. Fremden zum Teil der Gemeinschaft macht: „... wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst“ (Lev 19,34; vgl. Dtn 10,19).

1.5 „In der dritten Generation“ (Dtn 23,9)

Bedingt durch ihre Flucht und Migration wenden sich heute manche Flüchtlinge verstärkt ihrer Religion zu: Sie sehen die gelungene Flucht als Erhörung Gottes an; sie empfinden ihre religiösen Praktiken als Verbindung mit der Familie in der Ferne; sie sichern durch Bezugnahme auf ihre Religion die eigene Identität.¹²

Akzeptiert die aufnehmende Gesellschaft nicht, dass der Flüchtling sich seiner Religion verstärkt zuwendet oder lehnt sie seine Religion (oder religiöse Praktiken) ab, dann stellt sie seine Identität noch mehr in Frage.¹³ Vielleicht mit der Folge einer Fundamentalisierung.

Das Verhältnis zu zugewanderten Fremden und ihrer Religiosität bedenkt auch das Alte Testament: Es gibt in Israel nämlich viele Fremde, und einige wollen sozial und religiös fremd bleiben.¹⁴ In diesem Fall ziehen die Israeliten zwecks Identitätswahrung in Glaubensdingen (!) Grenzen, sind jedoch religiös einbindungsbereit. Beispielsweise werden in die „Versammlung des Herrn“ Ägypter aufgenommen, die in der dritten leiblichen Generation unter den Israeliten beheimatet sind (Dtn 23,9). Andere müssen länger warten; manche werden nie aufgenommen (Dtn 23,2-8) – bis Jahwe sie beruft (1Kön 8,41ff; Jes 56,6-8).

In dieser Haltung des Einbindens und Abgrenzens steckt auch die Bereitschaft, das Miteinander des Verschiedenen „in deiner Mitte“ (Dtn 23,17; 16,11) über lange Zeitstrecken zu akzeptieren und für dieses Miteinander Lösungen zu finden (siehe Punkt 1.4).

1.6 „Befrei mein Herz von der Angst“ (Ps 25,17)

Vor Flüchtlingen haben viele Menschen mehr Angst als vor Krankheit, Beziehungsverlust und Tod; diese Angst ist auch stärker als diffuse Ängste. Das ergab eine online-Umfrage von Paul M. Zulehner.¹⁵ Ursache dieser Angst sind ein innerlich verspürter Ärger – quasi das Gegenstück zur Zuversicht – und das Gefühl, durch die Anwesenheit der Flüchtlinge selbst sozial abzustiegen.¹⁶

Um ihre Angst abzubauen, wählen manche Menschen Gewalt, Gier und Lüge.¹⁷ Dies bestätigen die Übergriffe auf Flüchtlinge und Brandstiftungen in Flüchtlingsunterkünften, Neid-Debatten über staatliche Finanzleistungen und Meinungsäußerungen in Sozialen Netzwerken.

„Von hier aus wird eine höchst bedeutende spirituelle Hauptaufgabe der christlichen Kirchen in unserer Zeit erkennbar ... : Es ist die Heilung des Menschen von der Angst“¹⁸, die auch der Beter sich erhofft: „Befrei mein Herz von der Angst“ (Ps 25,17).

2. Kirche in Veränderung

2.1 Bekanntes ignoriert

Mit dem Hinweis auf die Angst benennt Zulehner einen wichtigen Aspekt. Aber bereits 1993, als in Deutschland Asylfrage und Fremdenhass thematisiert wurden, konstatierte Rudolf Englert: „Menschen, die um sich und um das, was sie ‚erreicht‘ haben, fürchten, verschließen sich. Die Angst um ihr Eigenes lässt ihnen alles, was sie nicht mit ihrem Ego besetzen können, fremd werden.“ Ängstlichen Menschen solle „Selbstachtung“ und „Identität“ vermittelt werden.¹⁹

In derselben Publikation notierte Stefan Weggen: „Wo die eigene Unsicherheit angenommen, die eigene Ungeborgenheit akzeptiert wird, kann die Angst vor dem Fremden weichen. Und wir müssten nicht länger unsere ureigenen Ängste auf dem Rücken anderer und auf Kosten der Fremden stellvertretend bekämpfen.“²⁰

Diese „alten“ Gedanken haben leider noch nicht alle Christ(inn)en erreichen können, was sich in Aussagen mancher von ihnen wohl widerspiegelt.²¹

2.2 Hinterfragbare Akzente in der bisherigen Verkündigung

Für dieses „Noch-nicht-erreicht“ bieten folgende Einschätzungen vielleicht eine Antwort: Regina Polak sieht „eine Einseitigkeit christlicher Verkündigung in unseren Breitengraden: Diese erschließt den Glauben primär in seiner Bedeutung als Heimat, Trost und Sicherheit und blendet die andere Erfahrungsdimension der biblischen Tradition zu sehr aus – Heimatlosigkeit, Irritation und Unsicherheit.“²²

Jorge E. Castillo Guerra verweist darauf, dass der biblische „Nächste“ oft auf das statische Verständnis als „Anderer“ reduziert wird. Dadurch werden die Individualität, die Differenz, die Distanz überbetont und werden Nähe, Gemeinsames und

Ähnliches ausgeblendet. Darüber sind der „Nächste“ wie der „Anderer“ fern und fremd geworden.²³ Diese Verkündigungsinhalte können bewirkt haben, dass Gemeinden „eine starke(n) Selbstbezogenheit“ sowie eine „meist diffuse[n] Angst vor dem Fremden und ein[em] Gefühl der Unsicherheit, sich in kulturell und religiös differenten Szenarios zu bewegen“²⁴, entwickelten.

Also wird die Verkündigung neue Akzente setzen müssen. Damit diese wahrgenommen werden, ist eine neue Ausrichtung in der Kirche, d.h. in den Gemeinden und bei den Christ(inn)en notwendig.

2.3 Einen geistlichen Prozess beginnen

Eine neue Ausrichtung der Kirche wird sich entwickeln, wenn Christ(inn)en entdecken können, dass ihr Christusglauben und ihr Engagement (auch in der Flüchtlingsarbeit!), ihr Handeln und ihre Spiritualität ineinander verwoben sind. Für dieses Verweben benötigen und suchen Christ(inn)en Gemeinden, in denen sie reflektieren können: Was bedrängt und begeistert im Alltag, im Engagement und im Leben? In welchem Bezug steht das im Alltag Erfahrene zum Christsein und wo fehlt bisher der Bezug? Was ist hierzu Christi Botschaft? Wie ist aufgrund dieser Christus-Begegnung der Glaube mit- und füreinander zu beschreiben? Was ist nun zu tun?

Fragen dieser Art sind nicht neu, aber damit sie gestellt werden können, müssen zu ihren Gunsten andere Themen in Verkündigung und Gemeindeleben zurückgestellt werden. Werden diese Fragen jedoch gestellt, führen sie zu einem geistlichen Prozess.

Dieser geistliche Prozess muss innerkirchlich einen besonderen Aspekt, der auch für die Flüchtlingshelfer(innen) gilt, berücksichtigen: „Christliche Laien sind der einzige personale Link der Kirche in die komplexe Zivilgesellschaft. Sie sind die unverzichtbaren Transferleister zu nichtkirchlichen Orten. Sie tragen dazu bei, die selbstreferentielle Milieuerengung der klassischen Gemeinden zu überwinden.“²⁵

Diese Tatsache darf nicht zur Verzweckung der Laien (im Sinne einer Speerspitze der Kirche oder Abordnung des Klerus) führen, sondern alle in der Kirche müssen die Aktivitäten der Laien aufwerten, ihre Lebensweise, ihre Spiritualität, ihre Charismen und ihre eigenes Verhältnis zu Fest und Feier akzeptieren. Das ist ein Lernfeld für Kirche wie auch die Aufgabe, die existentiellen Beobachtungen der Christ(inn)en, die diese in ihrer Flüchtlingsarbeit machen, wahrhaftig aufzunehmen.

2.4 Geistliche Anstöße aufgrund der Flüchtlingsarbeit

Flüchtlingsarbeit verändert die Wahrnehmung des Lebens und ermöglicht inneres Empfinden bzw. geistliche Regungen.

In der Flüchtlingsarbeit Engagierte merken, dass es Ereignisse gibt, die sie angehen. Sie sind berührt, traurig bis wütend wegen der Not und des Leidens der Flüchtlinge. Sie spüren den Impuls ihres Herzens, barmherzig zu sein. Sie nehmen wahr, dass auch die Flüchtlinge Unsicherheit und Ängste haben und sie ihnen Zeit geben sollen. Zuhören wie zusehen sind ihre Aufgaben.

Sie empfinden sich als Team, suchen weitere Mitstreiter(innen), bilden eine Gemeinschaft, die die Flüchtlinge einschließt.

Sie lassen sich vom Flüchtling hinterfragen – auch ihre religiöse Praxis. Sie nehmen an seinem Schicksal die eigene Schuldverstrickung wahr und suchen neue Wege für sich. Weil sie vielen Mitbürgern von ihrem Engagement erzählen, damit diese einen Eindruck von den Flüchtlingen erhalten, fühlen sie sich oft wie Gesendete und manchmal wie Anwälte der Flüchtlinge.

Sie sind Beziehungsstifter, denn sie schaffen Begegnungen Einheimischer mit Flüchtlingen. Sie sind wie Mittler, denn sie erklären dem Flüchtling die Stimmungslage in Deutschland. Er soll sie verstehen, damit er darauf reagieren kann, statt in passives Ertragen zu verfallen.²⁶

Sie hoffen, dass sie dem Flüchtling ermöglichen, zu fragen, warum sie ihm hel-

fen und welcher Glaube sie dabei leitet. Sie spüren (oft noch unreflex): „Migration lehrt Glauben auf neue Weise – MigrantInnen wie Sesshafte.“²⁷

Und sie suchen Gelegenheiten und Gemeinschaften, um den Bezug zwischen Flüchtlingsarbeit und Glauben, zwischen Spiritualität und Handeln zu reflektieren.

2.5 Die Gesellschaft mit Geist beleben

Christ(inn)en, die durch ihre Flüchtlingsarbeit in einen geistlichen Prozess hineingegangen sind, werden die Gesellschaft anleiten, „Migration als Lern- und Entwicklungsmöglichkeit und Potential für alle wahrzunehmen“.²⁸ Sie werden aufgrund der Heiligen Schrift neue Maßstäbe hinsichtlich Integration entwickeln und einfordern. Ideen wie Nation, Heimat und Fremde werden neu bedacht. Leitkultur wird die Vielfalt und nicht die Stereotype sein.

Christ(inn)en werden – wie bereits bei der „Aktion Neue Nachbarn“ deutlich wurde – für viele Nicht-Christ(inn)en ein(e) Mitstreiter(in) und ein(e) Ansprech- und Aktionspartner(in) für das Menschliche werden.

Christ(inn)en werden wegen der Herkunftsländer der Flüchtlinge ihre Augen für viele Regionen dieser Welt öffnen und sie werden als Anwält(inn)e(n) dieser Regionen auftreten.

3. Flüchtlingsarbeit mit Männern

3.1. Männliche Flüchtlinge in den Blick nehmen

Angebote, die ausschließlich für männliche Flüchtlinge sind und deren spezifische Situation berücksichtigen, finden sich noch selten. Vielleicht wird positiv unterstellt, dass die Männer ihre Situation irgendwie meistern. Oder es erscheint als ungut oder gefährlich, sich der männlichen Flüchtlinge anzunehmen: Sie werden oft mit Negativbildern und Stereotypen – auch religiösen

– belegt, so dass sich manche Helfer(innen) fürchten. Es kann auch sein, dass die männlichen Flüchtlinge übersehen werden, weil kirchlicherseits oftmals nur die geflohenen Frauen und Kinder als zu Unterstützende gelten.²⁹

Hingegen rät Zulehner, der vier Männer-Studien sowie eine Migrationsstudie über Muslima und Muslime durchgeführt hat: „Muslimische Männer ... brauchen Unterstützung und Beratung ... – auch von unseren Männern.“³⁰ Wegen der Geschlechterfrage und der Emanzipation sollten gerade männliche Migranten angesprochen werden.³¹ Für Aktivitäten mit männlichen Flüchtlingen ist also eine soziale Notwendigkeit gegeben.

Die Lebenssituation der geflohenen Männer fragt nach der geistlichen Haltung der Christ(inn)en: Können diese ihre Stereotypen sowie Vorurteile verändern, unberechtigte Ängste beiseite tun und die Zurückhaltung gegenüber fremden Männern verringern?

3.2 Anliegen von Männern

Für ein Pilotprojekt, in dem Aktionen für männliche Flüchtlinge durchgeführt und reflektiert werden sollten, fanden sich die Flüchtlingsarbeiter(innen) in St. Thomas Morus, Bonn, und die Männerpastoral des Erzbistums Köln zusammen.

Der Aktiven-Kreis überlegte, dass die Aktionen einfache, menschliche Anliegen berücksichtigen sollen: Die männlichen Flüchtlinge sollen miteinander Freude haben, die örtliche Umgebung kennenlernen und sich heimischer fühlen.

Ihre Interessen und Wünsche sollen berücksichtigt werden. Die Flüchtlinge müssen ihre Kompetenzen einbringen können und wenn möglich aus der Rolle des „passiv Nehmenden“ in die des „aktiv Gebenden“ wechseln.

Einheimische Männer sollen mit ihnen zusammen aktiv sein, so dass ein praktisch-konkretes Einführen und Hineinführen in die hiesige Kultur und das Ge-

schlechterverhältnis geschehen kann. Im und durch das Miteinander soll Integration geschehen wie gefördert werden.

Die Organisationsgruppe hofft, auf diese Weise den biblischen Weisungen (siehe oben 1.) gefolgt zu sein.

3.3 Interessante Aktivitäten und Know-how-Vermittlung

Damit sowohl Flüchtlinge als auch Einheimische bei den Aktivitäten mitmachen, müssen diese Angebote attraktiv sein. Insofern legten sich nahe: Handwerkliches, Freizeit/Sportliches, Berufsnahes, Nützliches für das Leben in der (Unterkunfts) Stadt, Dienstleistung der Flüchtlinge für andere und Bedarfsäußerungen der Flüchtlinge, die in einem Treffen erfragt wurden.

In Kooperation mit dem Katholischen Bildungswerk Bonn und der Katholischen Familienbildungsstätte Bonn werden beispielsweise Workshops für Malerei, Bogenschießen, Führungen im Fußballstadion, Medienarbeit (Radio, Film, Foto), eine Kultur-Radtour, Kochabende, ein mehrwöchiger Arabisch-Kurs für Flüchtlingsarbeiter(innen) und Domführung und Kirchenbesichtigung angeboten.

Die Aktivitäten setzen die oben genannten menschlichen und integrativen Anliegen um und ermöglichen zugleich Kompetenzgewinn, vermitteln Informationen, bieten Reflexionsmöglichkeiten, fördern die Sprachkenntnis und – nicht zuletzt – schenken sie Freude und Gemeinschaft. Sie werden selbstverständlich genutzt für Gespräche über den Glauben der Christen und Muslime.

3.4 Zwischenbilanz der Angebote

Die Aktionen sind gut besucht; manche wurden bereits wiederholt. Die teilnehmenden Flüchtlinge kommen aus verschiedenen Geburtsländern. Immer ist ein guter Anteil einheimischer Männer dabei.

Die Referent(inn)en, die die Veranstaltungen leiten, sind sehr gern zur Mitwirkung bereit: Sie sehen ihre Arbeit auch als ihr persönliches Engagement für die Flüchtlinge. Dolmetscher(inn)en und manchmal auch Pat(inn)en begleiten die Veranstaltungen, um einen guten Gang der Aktionen zu sichern.

Die Veranstaltungen dauern einige Stunden oder einen ganzen Tag. Im September wird ein mehrtägiges Projekt stattfinden, um das Kennenlernen und das Miteinander zu vertiefen.

3.5 Persönliche Zwischenbilanz

Da die Flüchtlingsarbeit einen geistlichen Prozess anstößt (siehe oben Punkt 2.4), möchte ich beispielhaft mich selbst fragen: Ist die biblische Perspektive aufgenommen? Was habe ich für mich bemerkt? Wie habe ich mich verändert?

Ich bin begeistert vom Engagement aller Beteiligten. Ihr Tun motiviert mich und gibt mir Kraft.

Furcht und Unsicherheit kann ich überwinden und mir den Ruck geben, auf einen Fremden zuzugehen (Ps 25), obwohl ich nicht weiß, wer er ist und was durch das Gespräch geschehen wird.

Die verschiedenen Sprachen machen mir Mühe, und der Austausch ist sehr oft begrenzt. Umso mehr muss ich meinem Gefühl folgen und Vertrauen haben bzw. dem Gegenüber vertrauen!

In der von Jesus gestellten Frage „Was willst Du, was ich für Dich tue?“ (Lk 18,41 parr. und Mt 8 parr) ist mir ein Aspekt deutlicher geworden: Nicht ich, sondern der andere weiß, was gut für ihn ist.

Wenn mir die Erlebnisse von der Flucht, von der verlorenen Heimat, von der Sorge um die zu Hause Gebliebenen erzählt werden, erfahre ich mich als hilflos. Außerdem spüre ich: Auch die kleine „Welt“, in der ich lebe, ist nicht stabil, sondern fragil.

Ich erlebe, dass wegen der Not und Sorgen das Hier und Jetzt wichtiger sind als Probleme, die vielleicht irgendwann kommen können.

Ich hoffe, dass das Miteinander uns so zusammenführt, dass bei den Flüchtlingen und mir eine langfristige Bereitschaft entsteht, einander zugewandt zu sein, gemeinsam das Zusammenleben zu fördern (Lev 19) und das Religiöse des anderen wert zu schätzen (Dtn 23).

Für Weiteres darf ich mir Zeit lassen, mich auf den Austausch im Team stützen und vielleicht für das geistliche Wachsen im Rahmen unserer Flüchtlingsarbeit Hilfreiches anstoßen.

Anmerkungen:

- ¹ Hauptfigur Karim Mensy im Roman „Ohrfeige“ von Abbas Khidar, München 2016, 56.
- ² Michael Gmelch, Refugees welcome. Einer Herausforderung für Christen. Würzburg 2016, 69.
- ³ Peter Neuhauser, Du sollst den Fremden lieben wie dich selbst (Lev 19,34). Die Haltung des Christen gegenüber Migrantinnen, in: Michael Langer (Hrsg.). Wir alle sind Fremde. Texte gegen Hass und Gewalt. Regensburg 1993, 72–76, hier: 73.
- ⁴ Johann Claussen, Weltgeschichte der Heimatlosigkeit, in: DER SPIEGEL 52/2015, S. 132–134, hier: 132.
- ⁵ Gmelch, Refugees, 74.
- ⁶ Anna Fumagalli, Die Interpretation der Bibel im Kontext der Migration: ein Gewinn für alle, in: Tobias Keßler, Migration als Ort der Theologie. Regensburg 2014, 65–86, hier: 80.
- ⁷ Hung Trung Pham, Bin ich der Hüter meines Bruders? Spiritualität für Immigrantinnen, in: Geist und Leben 89 (2/2016) 137–146, hier: 139.
- ⁸ Jorge E. Castillo Guerra, Theologie der Migration: Menschliche Mobilität und theologische Transformation, in: Keßler, Migration, 115–145, hier: 127.
- ⁹ Pham, Hüter, 139.
- ¹⁰ Pham, Hüter, 142–143; vgl. Castillo Guerra, Theologie. 121f.128.
- ¹¹ Johann Baptist METZ, Drei biblische Imperative zur Fremdenethik, in: Langer, Fremde, 63–65, hier: 64.

- ¹² Siehe Castillo Guerra, Migration, 123f; Gmelch, Refugees, 90.
- ¹³ S. Gmelch a.a.O..
- ¹⁴ Josef Schreiner/Rainer Kampling, Der Nächste – Der Fremde – Der Feind. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments (NEB 3). Würzburg 2000, 31-36.
- ¹⁵ Paul M. Zulehner, Entängstigt euch! Die Flüchtlinge und das christliche Abendland. Ostfildern 2016, 40.
- ¹⁶ A.a.O., 41.52.
- ¹⁷ A.a.O., 58.
- ¹⁸ A.a.O., 99.149.
- ¹⁹ Rudolf Englert, „Entfremdet bin ich den eigenen Brüdern, den Söhnen meiner Mutter wurde ich fremd“ (Ps 69,9), in: Langer, Fremde, 34-38, hier: 37.
- ²⁰ Stefan Weggen, Weil wir auf dieser Erde nicht ganz zu Hause sind. Zum Fest der Heiligen Familie, in: Langer, Fremde, 105-108, hier: 108.
- ²¹ S. Zulehner, Entängstigt Euch. 98f.
- ²² Regina Polak, Migration als Ort der Theologie, in: Keßler, Migration, 87-114, hier: 102.
- ²³ Castillo Guerra, Migration, 134f.
- ²⁴ Gmelch, Refugees, 135.
- ²⁵ Gmelch, Refugees, 144.
- ²⁶ Dazu s. Pham, Hüter, 144.
- ²⁷ Polak, Migration, 108.
- ²⁸ Polak, Migration, 96.
- ²⁹ S. Gemma Tulud Cruz, A Church for All Peoples. Missiological Implications of Contemporary Migration, in: Keßler, Migration, 146-166, hier: 160f.
- ³⁰ Zulehner, Entängstigt Euch, 80.
- ³¹ Michael Tunc, Männlichkeiten in der Migrationsgesellschaft. Fragen, Probleme, Herausforderungen, in: Hans Prömper u.a., Was macht Migration mit Männlichkeit? Opladen 2010, 19-36, hier: 32.

Gerhard Gäde

Mit Muslimen beten?

Theologische Aspekte interreligiöser Spiritualität

Können wir als Christen mit Muslimen beten? Diese Frage ist von großer Aktualität; leben doch heute mehrere Millionen Anhänger der *fides islamica* in unserem Land. Andererseits haben wir es dabei mit einem schwierigen Terrain zu tun. Für viele Menschen stellt der Islam ein Schreckgespenst dar. Die Angst vor ihm wird genährt durch die zahlreichen im Namen dieser Religion verübten Attentate und durch den brutalen und expansiven Charakter des *Islamischen Staates* in den Ländern des Nahen Ostens und andere Bewegungen in Afrika, aber auch durch viele kulturelle Eigenheiten, die bereits das Zusammenleben erschweren können. Und vermutlich sind nicht alle Befürchtungen vor dieser Religion einfach aus der Luft gegriffen.

Ich möchte hier jedoch nicht eingehen auf diese gesellschafts- und sicherheitspolitischen Herausforderungen und Probleme, sondern unsere Frage allein unter theologischen Gesichtspunkten betrachten, und zwar ausschließlich aus christlicher Perspektive. Die Aktualität dieser Frage besteht darin, dass sie sich heute ganz praktisch in verschiedenen Kontexten stellt, z. B. bei Schulgottesdiensten von Schulklassen, die aus christlichen und muslimischen Schülern zusammengesetzt sind oder im Zusammenhang mit Trauerfeiern nach großen Unglücksfällen, bei denen Opfer aus beiden Religionen zu beklagen sind, oder auch im Rahmen von akademischen christlich-islamischen Dialogveranstaltungen. Gerade hier kann nach einer fruchtbaren menschlichen und aka-